

der sich schon längere Zeit mit dieser Thematik befaßt haben soll. Es geht um »Ultralinke«, übriggebliebene DDR-Eliten und den *RotFuchs*. Ich denke, das wird ein echtes Selbsttor. Lange Zeit hat man die Zeitung einfach totgeschwiegen, mal erwähnte man sie in einem Verfassungsschutzbericht, mal nicht. In Rostock traf man eine entgegengesetzte Entscheidung, wofür wir den dortigen Politikwissenschaftlern sehr verbunden sind.

F: Die Kombination von »Ultralinken« und »Resteliten« sichert etwas Grusel und gleichzeitig die staaterhaltende Gewißheit, daß sich der *RotFuchs* von selbst erledigt – alte Herrschaften, die noch ein bißchen rumspinnen. Generell gilt hierzulande seit über 60 Jahren: Wer Marxist ist, ist von gestern. Eine andere Schublade wurde noch nicht gefunden, auch nicht für die *junge Welt*. Das hat ja in erster Linie mit der Weigerung zu tun, die Zeitungen selbst zu lesen. Beim *RotFuchs* denke ich an die Vielzahl der Themen und Autoren, z. B. Oskar Lafontaine.

Kürzlich erst erhielt ich einen Anruf von Hans Modrow, der sich beim polnischen Staatspräsidenten für Wojciech Jaruzelski und Zbigniew Wiktor eingesetzt hat, einen Politikwissenschaftler aus Wrocław, dem man auf abgefeimte Art den Professorentitel nehmen will. Den Brief Modrows und die Antwort werden wir dokumentieren. Übrigens hat es sich inzwischen eingebürgert, daß Persönlichkeiten der DKP wie Herbert Mies und Willi Gerns oder Bundestagsabgeordnete der Linken im *RotFuchs* publizieren. Ich denke dabei an Christine Buchholz, Ulla Jelpke oder Sahara Wagenknecht. Wir waren sehr froh über den im Dezember 2010 veröffentlichten Text von Oskar Lafontaine, weil wir den Saarländer für den bedeutendsten unter den Politikern

seiner Partei halten. Er ist ein Mann linkssozialdemokratischer Prägung, das respektieren wir.

Insgesamt: Ich bekomme an manchen Tagen etwa zehn Artikel zugeschickt und habe Probleme, allen gerecht zu werden. Das war schon mal völlig anders, besonders in den Sommermonaten mußte ich vieles selbst schreiben. Heute konzentriere ich mich auf außenpolitische Fragen, verfolge *Solidaire* aus Belgien, den *Guardian* aus Australien und ähnliche Zeitschriften aus vielen anderen Ländern.

F: Bei Gründung des *RotFuchs* 1998 konnte niemand ahnen, daß ein Jahr später der erste NATO-Angriffskrieg mit deutscher Beteiligung stattfinden würde, die derzeitige Krise von Euro und EU war für die meisten unvorstellbar. Spielte das auch eine Rolle bei der Entwicklung des *RotFuchs*?

Als Monatszeitschrift können wir auf solche Prozesse nicht so operativ wie eine Tageszeitung reagieren. Aber unsere prinzipiellen Positionen haben wir sehr oft bestätigt gefunden. Das betrifft besonders den Prozeß der Germanisierung Europas durch den deutschen Imperialismus. Viele sprechen davon, daß er den Zweiten Weltkrieg letztendlich doch noch zu gewinnen scheint – wenn auch nicht mit militärischen Mitteln. Man sehe sich die Situation in der EU oder das Trauerspiel in Griechenland an. Der Euro wird dazu benutzt, wirtschaftlich schwächere Staaten zu erdrosseln, Nationen mit einer großen Geschichte. Viele Linke beurteilen die EU anders, aber für uns gilt Lenins Satz: Die Vereinigten Staaten von Europa sind entweder reaktionär oder unter kapitalistischen Vorzeichen unmöglich. Ich halte den deutschen Imperialismus neben dem der USA für den gefährlichsten der Welt.

Das Gespräch führte Arnold Schölzel

JUGENDWEIHE

ABO VOM OPA FÜR DIE APO VON MORGEN



Ja, ich verschenke das Jugendweiheabo der jungen Welt (3 Monate zum Preis von 55,00 Euro)
Das Abo verlängert sich nicht automatisch.

Frau Herr

Name/Vorname Rotfuchs

Straße/Nr:

PLZ/Ort

Telefon

Datum/Unterschrift

Das Jugendweiheabo geht an:

Frau Herr

Name/Vorname

Straße/Nr:

PLZ/Ort

Telefon

Das Abo soll beginnen am:

Geschenkkunde und Prämie werden an den Besteller des Geschenkabos gesendet.

Ich verzichte auf eine Prämie

Ich ermächtige Sie hiermit, den Betrag von meinem Konto abzubuchen:

Kontoinhaber

Geldinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Rücklastgebühren, die nicht der Verlag zu verantworten hat, gehen zu meinen Lasten. Wir garantieren, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.

Datum/Unterschrift

ALS PRÄMIE ERHALTEN SIE EINEN EINKAUFSGUTSCHEIN FÜR DEN JW-SHOP IN HÖHE VON 20,00 €

Der Gutschein ist in der jungen Welt-Ladengalerie, Torstraße 6 in 10119 Berlin oder online unter <http://www.jungewelt-shop.de> einzulösen. (Bei Onlinebestellungen geben Sie bitte in dem Feld »Ihre Anmerkungen zu dieser Bestellung« Ihren Namen und die Gutscheinnummer ein. Bitte beachten Sie, daß nicht ausgeschöpfte Restbeträge des Gutscheins verfallen, eine Barauszahlung ist nicht möglich.)

Coupon ausgefüllt einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 030/53 63 55-44. E-Mail: abo@jungewelt.de

Über die Gründung der Zeitschrift *RotFuchs*, deren erstaunliche Entwicklung seither und die Ursachen ihres Erfolges

»Unsere Isolation gehört der Vergangenheit an«

Interview mit Dr. Klaus Steiniger in der *jungen Welt* vom 18./19. Februar 2012

Klaus Steiniger (geb. 1932), studierte Jura, arbeitete als Staatsanwalt, Bürgermeister und im Außenministerium der DDR. Von 1967 bis 1992 war er Redakteur des *Neuen Deutschland* und Auslandskorrespondent. 1972 war er beim Prozeß gegen Angela Davis, von 1974 bis 1979 in Portugal. Er ist Buchautor und seit der Gründung der nichtparteigebundenen, linken Monatszeitung *RotFuchs* 1998 deren Chefredakteur.

F: Als der *RotFuchs* im Februar 1998 das erste Mal erschien, muß dem ja einiges vorausgegangen sein, z. B. die Überlegung, was man mit einer solchen Zeitung will und an wen sie sich richten kann. Die Welt sah in Teilen noch etwas anders aus als heute: Die Bundesrepublik hatte noch nicht die Horrorregierung von SPD und Grünen mit »Neuer Mitte«, Angriffskriegen gegen Jugoslawien und Afghanistan und schließlich »Agenda 2010« einschließlich Hartz IV. Die Berliner S-Bahn fuhr noch verhältnismäßig regelmäßig, die PDS hieß noch PDS, die Arbeitslosenstatistiken wurden zwar schon gefälscht, aber nicht derart unverschämt wie heute, von Krise keine Spur. Gut acht Jahre nach dem Ende der DDR fand sich der Kapitalismus weitgehend in Ordnung, Marx und Lenin waren nicht nur von Norbert Blüm für endgültig tot erklärt. Wer kommt da auf die Idee, eine linke Monatszeitung zu gründen?

Ganz einfach: Wir hatten nicht eine solche Zeitung im Auge, wie sie sich später entwickelt hat. Die ursprüngliche Idee war, für die inzwischen innerparteilich recht bekannte Parteigruppe Berlin-Nordost der DKP ein Blatt zu schaffen. Es gab ja schon damals einen Richtungsstreit unter Kommunisten. Unsere Gruppe setzte sich zum Ziel, marxistisch-leninistische Positionen und das positive Erbe der DDR zu verteidigen. Wir konzipierten den *RotFuchs* mit einer sehr niedrigen Startauflage von etwa 200 Exemplaren. Er wurde in unserer Wohnung mit einer Technik hergestellt, die nicht heutigen Maßstäben entsprach. Andere Genossen hefteten die Zeitung dann bei sich zu Hause und verschickten sie.

Die Gruppe Berlin-Nordost hatte etwa 30 Mitglieder, doch zu ihren Veranstaltungen kamen manchmal 200 Interessierte. Es ging um eine Kampfposition gegen Auffassungen, die von zentristischen Kräften in der Führung der PDS sowie von ähnlich Denkenden in der DKP vertreten wurden. Die Zeitung war eine Antwort auf bestimmte rechte Positionen im Rahmen der Linken.

Wir hatten die Vorstellung, innerhalb der DKP einiges bewirken zu können, traten zum Beispiel auf Pressefesten der DKP-Wochenzeitung *Unsere Zeit* auf, manchmal in recht stürmischer Atmosphäre, aber wir erhielten zunehmend Unterstützung. Wir hatten von Beginn an sehr interessante Autoren: Einer war der langjährige DDR-Fernsehkommentator Karl-Eduard von Schnitzler, der nicht nur von Rechten angegriffen wurde. Der Dichter Peter Hacks, der Schauspieler Eberhard Esche, später der Maler Walter Womacka, die Schriftsteller Erik Neutsch, Armin Stolper, Dieter Noll, Günter Görlich und Gerhard Bengsch, der Regisseur Rudi Kurz sowie viele andere namhafte Persönlichkeiten ergriffen für uns Partei. Zu den ersten Autoren zählte Rainer Rupp, der frühere Kundschafter bei der NATO. Er schrieb aus der Gefängniszelle in Saarbrücken. Wir waren sehr froh, daß er uns mit seinem Wissen und seiner Erfahrung half.



Angela Davis und Klaus Steiniger im Juli 2010 am Stand des *RotFuchs* auf dem Pressefest des *Neuen Deutschland*

Dann haben wir plötzlich gehört, man wolle die Zeitung schließen und mich als den verantwortlichen Redakteur politisch kaltstellen. Daraufhin wurde in einer DKP-Versammlung gegen zwei oder drei Stimmen beschlossen, den *RotFuchs* fortan als parteiunabhängige Publikation erscheinen zu lassen. Das führte dazu, daß die Zeitung auf eine breitere Grundlage gestellt werden konnte, das war 2001.

F: In dem Jahr, in dem auch der *RotFuchs*-Förderverein gegründet wurde?

Wir brauchten ein neues Dach und sind dann Schritt für Schritt von einer – heute würde ich es so sehen – in manchen Fragen etwas linkssektiererischen Position weggekommen.

F: Inwiefern linkssektiererisch?

Wir hatten inzwischen erkannt, daß es nicht nur auf Kommunisten, sondern auch auf Sozialisten ankommt, auf die Zusammenarbeit beider.

F: Daher der Untertitel des *RotFuchs* »Tribüne für Kommunisten und Sozialisten in Deutschland«?

Der kam mit der Gründung des Fördervereins, vorher stand dort »Zeitung der DKP Berlin-Nordost«. Sie fand übrigens im Garten von Annemarie und Frank Mühlefeldt in Berlin-Karow mit kaum 20 Leuten statt, heute hat der Förderverein 1550 Mitglieder. Er hat eine sehr solide Struktur von 32 Regionalgruppen, zu denen mittlerweile auch etliche Lesergruppen kommen. Sie entstehen überall, diskutieren über die Zeitung oder laden sich Gesprächspartner ein. Ich war z. B. vor kurzem im nordthüringischen Sollstedt, wo großer Andrang herrschte. Dorthin kamen Leser aus einem weiten Umkreis. Es gibt Regionalgruppen, die Monat für Monat Veranstaltungen auf hohem Niveau ausrichten, andere müssen das noch lernen. Wir beschäftigen uns damit, die wissenschaftliche Weltanschauung, den Marxismus, zu verbreiten – mit möglichst sachkundigen oder bekannten Referenten. Jüngst sprach z. B. die Vorsitzende der DKP, Bettina Jürgensen, in unserer Rostocker Regionalgruppe.



Bis zu 40 Genossinnen und Genossen bringen seit vielen Jahren Monat für Monat den „RotFuchs“ zum Versand.

Seit 2001 wird der *RotFuchs* in der Berliner Druckerei „Bunter Hund“, wo wir gute Freunde besitzen, hergestellt. Dort begannen wir nach drei Jahren mit einer Auflage von 1100 Exemplaren. Jetzt liegt sie zwischen 11 000 und 12 000. Nach dem gebräuchlichen Umrechnungsschlüssel für Presseerzeugnisse gehen wir von 30 000 Lesern aus, obwohl es in Wirklichkeit wesentlich mehr sein dürften. Der *RotFuchs* wandert nämlich in Gruppen der PDL von Hand zu Hand. Das schließen wir aus der Post, die uns aus diesen erreicht. So wird mitgeteilt, die Zeitung sei gerade auf einer Basisgruppenversammlung diskutiert worden. Die Auflage erhöht sich weiter, obwohl wir viele Leser aus biologischen Gründen verloren haben. Zunächst orientierten sich vor allem alte Genossen, die eng mit der DDR verbunden waren, auf den *RotFuchs*. Inzwischen lesen ihn auch Angehörige anderer Generationen, z. B. im Internet. Am 1. Januar hatten wir dort 38 000 Zugriffe, das war der bisherige Tagesrekord. Die Wirkung des Internet spüren wir auch in der Leserpost. Im Monat gehen bis zu 200 Wortmeldungen ein, von denen wir jeweils etwa 35 verkürzt bringen. Das ist etwas kompliziert. Übrigens: In Redaktion und Vertrieb geschieht so gut wie alles ehrenamtlich, allein



Der Vorsitzende des RotFuchs-Fördervereins, Rolf Berthold, die RF-Leserin Gerda Pilar und Klaus Steiniger auf dem ND-Pressesfest 2010

mit dem Verschicken beschäftigen sich 40 Genossinnen und Genossen. Was zu bezahlen ist, finanzieren wir durch Spenden – zum größten Teil kleinere Beträge, doch insgesamt beachtliche Summen.

Wir verschicken den *RotFuchs* an Leser in 39 Ländern. Von dort kommen interessante Rückmeldungen. Die spektakulärste erreichte uns vom stellvertretenden Innenminister Namibias, der uns wissen ließ, er habe in der DDR studiert, seine Schwester im Heim für Kinder von Kämpfern der namibischen Befreiungsorganisation SWAPO im Kreis Güstrow gearbeitet. Überdies habe ihm der frühere DDR-Botschafter in Simbabwe die *RotFuchs*-Lektüre empfohlen. In unserer Postmappe befinden sich ständig Briefe aus Ländern aller Kontinente.

F: Der *RotFuchs* wird von einigen linken Zeitgenossen mit geringe Schätzung betrachtet – klein, schwach, DDR-versessen, dogmatisch etc. Wie sehen Sie das Profil der Zeitung?

Der *RotFuchs* ist heute eine Zeitschrift, die sich im linken Spektrum etabliert hat. Wir haben uns aus dem Ghetto, in dem wir uns – auch durch eigene Schuld – befanden, befreit. Sektiererische Fehler gehören der Vergangenheit an. Wir verfahren nicht nach der Parole »Viel Feind, viel Ehr'«, sondern haben ein sehr breites Leserspektrum weit über Kommunisten und Sozialisten mit und ohne Parteibuch hinaus. Da sind linke Christen, auch Pfarrer, namhafte Theologen wie Gerd Wendelborn oder Peter Franz gehören zu unseren Autoren. Wir erhalten Post und Anrufe auch von linken Sozialdemokraten, vor allem aus den westlichen Bundesländern. Erst jüngst sprach ich mit einem Telefonpartner aus Hamburg, der sich als hanseatisches sozialdemokratisches Urgestein vorstellte und darum bat, die Zeitung auch seinem Freundeskreis zugänglich zu machen. Die Zeiten, in denen wir isoliert waren, isoliert wurden oder uns selbst isoliert haben, gehören der Vergangenheit an.

Im Herbst 2011 hatten wir in Rostock eine wissenschaftlich-theoretische Tagung des Fördervereins mit 350 Teilnehmern zur Thematik der linken Einheit. Dort bekannten wir uns zum Händedruck von Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl im April 1946. Wir stehen für das Zusammengehen der linken Kräfte auf marxistischer Grundlage, unser Ideal ist eine Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ohne die Fehler der SED. Diese Defizite sehen wir unter anderem darin, daß aus einer Vorhutpartei der Arbeiterklasse, die sie ursprünglich war, eine Art Massenorganisation mit 2,3 Millionen Mitgliedern geworden ist. Unter ihnen befanden sich Hunderttausende Karrieristen, die sich – wie bei solchen üblich – in der Stunde

der Niederlage des Sozialismus sofort den nächsten andienten. Einen weiteren gravierenden Mangel erblicken wir darin, daß aus der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten mehr und mehr eine Herrschaft des Parteiapparats, des ZK und des Politbüros wurde. Während in der Frühzeit der DDR und der SED die politischen Entscheidungen von den Massen getragen wurden, waren es am Ende recht einsame Beschlüsse weniger Leute. Wir verteidigen also die DDR und haben erklärt, daß wir sie als größte Errungenschaft der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung betrachten – trotz ihrer Defizite und trotz des Debakels am Ende. Sie hat 40 Jahre lang in einem Drittel Deutschlands dem Kapital die Macht und das ausbeuterische Eigentum entzogen.

F: Also kein Abfeiern, sondern Analyse?

So würde ich das sehen. Und noch eine zweite, inzwischen für Marxisten zum Allgemeingut gewordene These ging zuerst vom *RotFuchs* aus. Sie lautet: Die Zerschlagung der DDR, die Wiederherstellung kapitalistischer Macht- und Eigentumsverhältnisse in Ostdeutschland war Ergebnis eines konterrevolutionären Prozesses. Denn die Ablösung einer historisch fortgeschritteneren Gesellschaftsordnung durch eine bereits überwundene ist im geschichtlichen und politischen Sinn eine Konterrevolution. Unsere Gegner und diejenigen, die ihnen nachlaufen, sprechen von einer »friedlichen Revolution«, wir nicht.



Mit großem Erfolg trat auf einer *RotFuchs*-Festveranstaltung anlässlich des 190. Geburtstages von Karl Marx das renommierte Chemnitzer Ensemble „Quijote“ auf. Unser Bild: Sabine Kühnrich

F: Die PDS und die heutige Linkspartei formulieren das wesentlich anders. Wie sehen Sie Ihr Verhältnis zu der Partei?

Ich habe die Geschichte der SED und der PDS von Anfang an miterlebt. An meinem 16. Geburtstag im Dezember 1948 bin ich in Westberlin Mitglied der SED geworden. Ich gehörte kurze Zeit der PDS an und trat dann in die DKP ein. Anders ausgedrückt: Ich war und blieb Kommunist. 1989 sah ich keinen Anlaß, meine Weltanschauung auszutauschen. Die kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob man oben oder unten liegt, siegt oder verliert. Ich wußte, was auf uns im Osten zukommen würde, da ich viele Jahre als Korrespondent des *Neuen Deutschland* in kapitalistischen Ländern tätig war. Am sogenannten Sonderparteitag der SED im Dezember 1989 nahm ich als Berichterstatter der Zeitung teil, erlebte den großen Besen Gregor Gysis, das Auftreten von Wolfgang Berghofer und vielen anderen, die irgendwo verschwunden sind. Mir war klar, daß dort nicht – wie behauptet wurde – die

Partei gerettet wurde. Die marxistisch-leninistische Partei wurde dort beerdigt.

F: Sie haben von einem »weißen Schimmel« gesprochen, der dort hereingeführt wurde...

Das war der demokratische Sozialismus – eine Tautologie, doppelt gemoppelt. Denn entweder ist der Sozialismus demokratisch. Dann verdient er diese Bezeichnung, oder er ist es nicht, dann ist es auch kein Sozialismus. Ich habe großen Respekt vor den Genossen in der heutigen PDL, von denen Tausende unsere Leser sind. Doch eine Rettung fand nicht statt. Die PDS war von Beginn an eine Partei mit linken und rechten Kräften sowie jenen, die sich selbst als zentristisch bezeichnen. Was darunter zu verstehen ist, hat Lenin in seiner Arbeit über den »Renegaten Kautsky« deutlich dargelegt: Marxisten bzw. Sozialisten in Worten, Antimarxisten oder Antisozialisten in der Tat.



Der *RotFuchs* ist stets bei der Liebknecht-Luxemburg-Demo in Berlin-Friedrichsfelde dabei. Am Stand diskutiert Dr. med. Hansjörg Schneider, Vorstandsmitglied des RF-Fördervereins, mit Teilnehmern.

Ich blicke mit großer Sympathie auf alles, was im positiven Sinne vor allem an der Basis geschieht, auch auf viele Funktionäre, die versuchen, solide sozialistische Positionen zu wahren, bis hin zu mutigen Abgeordneten des Bundestages. Merkwürdigerweise tauchen jedoch jene in der Fraktion, welche besonders couragiert den Imperialismus und dessen Kriege bekämpfen, in der jüngsten Überwachungsliste des Verfassungsschutzes kaum auf.

F: Zurück zu den Anfängen. Die Geschichte des *RotFuchs* gehört in jene Kategorie von der man sagt, »daß nicht sein kann, was nicht sein darf«: Eine kleine, winzige kommunistische Zeitung wird in dieser durch und durch antikommunistischen Bundesrepublik nun schon im 15. Jahr größer und größer, scharft Leute um sich, die sich völlig selbständig in einem Unterstützungsverein organisieren. Was sind die Gründe für diese erfolgreiche Entwicklung?

Wir haben damals gesehen, daß es viele Kommunisten gibt, die gar keiner Partei mehr angehörten, und sozusagen heimatlos waren. Ihnen wollten wir eine politische Heimat bieten. Das ist geglückt, und nun geht es weit über diesen Ausgangspunkt hinaus.

Dabei helfen, wenn man das so sagen darf, auch andere. An der Universität Rostock wird z.B. im Vorlesungsverzeichnis für das laufende Semester ein Seminar angekündigt, das sich mit dem *RotFuchs* befaßt. Es wird von einem Doktoranden geleitet,